

Prof. Dr. Carol Hagemann-White
Universität Osnabrück

Gewalt in der Paarbeziehung – was bedeutet sie für die Frühe Hilfe?

Kassel, 11, Oktober 2023

Übersicht

1. Was ist häusliche Gewalt? Warum ist sie ein Thema für die Frühe Hilfe?
2. Problemlage: womit haben wir zu tun?
3. Begriffsklärungen: Was ist denn Gewalt?
4. Was wissen wir heute über häusliche Gewalt?
5. Bedeutung von Gewalt in Paarbeziehungen für die Frühe Hilfe
6. Wer und was kann helfen? Einige Thesen

1. Einleitung: Was ist häusliche Gewalt, wer ist davon betroffen?

- Kooperation von Institutionen hat den Begriff „häusliche Gewalt“ als gemeinsamen Nenner für abgestimmtes Handeln gefunden.
- Sie wird heute verstanden als Gewalt zwischen Erwachsenen, die in einer Partnerschaft leben oder gelebt haben, und ist in diesem Sinne „häuslich“ (durchdringt das Zuhause)
- Die Istanbul-Konvention hat einen Doppelbegriff: Gewalt gegen Frauen *und* häusliche Gewalt - für unsere Fragen zu weit gefasst.

Kein „Belastungsfaktor unter anderen“

Aus drei Gründen ist Gewalt in Partnerschaften eine besondere Belastung für das Kind:

- Miterlebte Gewalt insb. gegen die Mutter erschüttert das Erleben von Schutz und Geborgenheit,
- Gewalt verschleißt kindliche Vorstellungen über die Geschlechter mit Macht/Ohnmacht und mit hingenommener Missachtung,
- Wenn sich niemand der Gewalt entgegen stellt, muss ein Kind sich preisgeben und verloren fühlen.

Was bedeutet das für die Prävention?

- Miterlebte Gewalt ist nicht als solche eine Kindeswohlgefährdung,
- sie erhöht aber das Risiko.
- Dem vorzubeugen wäre eine wichtige Aufgabe,
- Doch ist das Thema im Leitbild der Frühen Hilfe kaum präsent.

2. Die Problemlage: Womit haben wir zu tun?

- Weltweit steht das Vorkommen von Gewalt mit dem Geschlecht des Opfers wie des Täters in engem Zusammenhang.
- Zwischen 6% und 10% aller Frauen erleben durch den aktuellen Partner schwere bis sehr schwere Gewalt: Wiederholungen, die Angst oder Furcht auslösen, Verletzungsfolgen
- Es gibt KEINE Korrelation zur sozialen Schicht. 2/3 gewalttätiger Partner hatten mittlere und hohe Bildungsabschlüsse, nicht arbeitslos

Besondere Risikogruppen

Schwere Formen der Gewalt häufiger bei

- (1) jüngeren Frauen ohne Berufsausbildung und mit geringen Ressourcen
- (2) Frauen ab 45 mit höherer Bildung und Beruf (gleich hoch wie der Mann)

Gewalterleben in der Kindheit = Prädiktor für Frauen, später Opfer zu werden.

Täter eher mit geringer Bindungsfähigkeit und Männlichkeitsideal verbunden.

Frühe Hilfen SIND damit konfrontiert

- Wir können nicht ein Zehntel der Familien bei der frühen Hilfe außen vorlassen, zumal
- Kinder, die diese Gewalt miterleben, die höchste Risikogruppe für deren Fortsetzung sind, und
- Eine „diagnostische“ Ausgrenzung durch soziale Merkmale nicht realitätsgerecht ist;
- Eine Überweisung an ein anderes Hilfesystem bietet sich nicht an.

3. Begriffsklärungen

Verschiedene Fachrichtungen verwenden Begriffe unterschiedlich:

- Wann handelt es sich überhaupt um Gewalt?
- Je nach Praxisfeld richtet sich der Blick eher auf Täterschaft oder auf das Erleiden von Gewalt ;
- Es gibt juristische, psychologische, soziologische und (sozial-) pädagogische Definitionen

Für die Praxis erscheinen mir Unterscheidungen hilfreich

- (Destruktive) **Aggression**:
Angriffsverhalten auf Schädigung, Verletzung oder Unterwerfung gerichtet;
- (Konstruktive) **Aggression**:
Selbstbehauptung, zupackendes Handeln,
- **Gewalt**: Handeln, das zu einer effektiven Schädigung führt oder dies in Kauf nimmt; auch Angriff mit Machtmitteln.

Aggression und Gewalt im Alltag

- Aggression ist notwendig für das Leben, es kommt darauf an, sie zu regulieren.
- Die „Gerichtetheit“ destruktiver Aggression kann in Beziehung zu **Gefühlszustände** wie Ärger oder Wut stehen; sie schädigt nicht immer die andere Person tatsächlich;
- Gewalt kann **expressiv** (.B. Ausbruch von Wut oder Hass) oder aber **instrumentell** (zur Durchsetzung eines Verlangens oder zur Stärkung einer Machtposition) erfolgen. Sie kann aber auch Selbstzweck werden.

Gewalt in Paarbeziehungen

- Zahlreiche Studien vermischen Aggression und Gewalt, oder greifen auf bloß juristische Kategorien zurück.
- Aggressivität zwischen Eltern ist zweifellos – wie jedes andere Defizit in Beziehungskompetenz – ein Belastungsfaktor für das Kind.
- Weit gravierender und *spezifisch* belastend ist chronische, geschlechts-bezogene Gewalt auch auf niedrigem Niveau – unser Thema heute.

4. Was wissen wir über häusliche Gewalt heute?

- Prävalenzstudie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ (Schröttle, Müller 2004 - Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)
www.bmfsfj.de Stichwort – Forschungsnetz – Forschungsberichte
- Schröttle: Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften: Auswertung nach Schwere, Mustern, Risikofaktoren, Unterstützung (BMFSFJ 2009)
<http://www.bmfsfj.bund.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste.did=120792.html>
- FRA – European Agency for Fundamental Rights (2014): Violence Against Women : an EU-wide survey.
<http://fra.europa.eu/en/publication/2014/violence-against-women-eu-wide-survey-main-results-report>.

UNO: Gewalt gegen Frauen = eine Menschenrechtsverletzung

... *weil* sie die Teilhabe an verbrieften Grundrechten aushöhlt oder verhindert, indem Frauen spezifisch erniedrigt werden, durch:

- Körperliche Gewalt
- Sexuelle oder sexualisierte Gewalt
- Psychische bzw. emotionale Gewalt
- Ökonomische Gewalt
- Soziale Gewalt

Nicht jede verletzende Handlung berührt die Menschenrechte!

„gender-based violence“

- Es geht hier um Gewalt, die Frauen erleiden, weil sie Frauen sind, oder die überdurchschnittlich häufig Frauen betreffen. Beides gilt für sexuelle Gewalt und für Gewalt in Partnerschaften.
- Unbestritten gibt es auch Gewalt, die vor allem Männer betrifft, etwa durch Strassenkriminalität oder Militäreinsatz.
- Die Einordnung von Gewalt gegen Frauen (und Gewalt gegen Kinder) als Menschenrechtsfrage bedeutet, dass der Staat eine besondere Verantwortung hat.

„Gender-based“ = im Geschlechterverhältnis verwurzelt

- Empirische Belege: Frauen, die Angriffe in der Partnerschaft erlebten, haben weitaus häufiger als Männer
 - direkte Verletzungsfolgen berichtet,
 - wiederholte Attacken erlebt,
 - in Angst vor dem nächsten Übergriff gelebt,
 - gesundheitliche Langzeitfolgen gehabt.
- Zudem untermauert diese Gewalt ein Dominanzverhältnis, das Frauen abwertet und ihre Teilhabe an Grundrechten verhindert.

Beziehungsgewalt durch Männer

- Weil männliche Aggression sozial akzeptiert ist, hat diese Gewalt sehr verschiedene Quellen.
- Lebensgeschichtlich weist Forschung auf Spätfolgen scheiternder Elternschaft hin.
- Förderlich für Beziehungsgewalt* sind:
 - Einstellungen und Mythen, die das Bezingung von Frauen rechtfertigen
 - Miterleben von Gewalt des Vaters gegen die Mutter
 - Traditionelle Geschlechtsrollenerwartungen
 - Angst vor Beschämung oder Männlichkeitsverlust
 - Höhere männliche Dominanz und Entscheidungsmacht in der aktuellen Beziehung

*J. Archer, ed.: Male Violence. London/ NY 1994; M. Harway & J. O'Neil, eds.: What Causes Men's Violence Against Women? Thousand Oaks 1999; Hagemann-White et al (2010/2021): Zur Genese von Täterschaft: Forschungsübersicht mit interaktivem Modell.

5. Bedeutung von Gewalt in Beziehungen für die Frühe Hilfe

- Gewalt geht mit sozialer Isolation der Frau einher: dies erschwert stabilen Kontakt
- In der Schwangerschaft nimmt körperliche Gewalt oft zu oder fängt gerade an
- Gesundheitliche Versorgung ist dennoch eine Chance: Erste Anlaufstelle!
- Sensibilisierung und Achtsamkeit können den fragilen Kontakt herstellen / halten

Die ganz normale Krise Schwangerschaft

- Kontext von Gewalt: Vielfältige Formen der Geringschätzung – jede für sich genommen „nicht so schlimm“
- Anknüpfung bei traditionellen Rollen – Differenz der Geschlechter tritt in den Vordergrund
- Schwangerschaft steigert empfundene Gebundenheit des Paares – und oft auch das Gewaltpotential

Übergang zur Mutterschaft als Gefahr und Chance

- 50% bis 75% von misshandelten Frauen haben Gewalt in der Kindheit erlebt – oft ein unbewältigtes Trauma, ABER
- Wie die Adoleszenz sind Schwangerschaft und Geburt auch „zweite Chance“ zur psychischen Neuorganisation
- Vielleicht deshalb steigert sich oft die männliche Gewalt in dieser Phase

Gewalt in der Paarbeziehung geschieht verdeckt

- Diese Gewalt wird für Außenstehende meist nicht „sichtbar“, wirkt im Verborgenen, erzeugt *immer* beim Opfer Schamgefühle.
- Solange die Beziehung besteht, wird Gewalt „normalisiert“ – sie ist dann eine Art von Missachtung unter anderen.
- Frauen ringen um Anerkennung *innerhalb* der Beziehung, gerade im Übergang zu Elternschaft
- Londoner Studie: Eine Frau spricht im Durchschnitt 11 Stellen an, bis sie Hilfe findet.

Angst steckt unbewusst an

- Wo die Gewalt „zu Hause“ ist, ist auch Angst in der Luft.
- Angst blockiert jedes Lernen, so auch das Erlernen von „parenting skills“.
- HelferInnen lassen sich von dieser Angst oft verblenden oder weichen aus.
- Jedoch: Eine Vertrauensbeziehung, die keine Sanktionsmacht vertritt, birgt die beste Chance, dass die betroffene Mutter sich offenbart.

6. Wer und was kann helfen?

- Gefordert ist nicht eine „Rettung“ sondern das Vermögen, zuzuhören, Anerkennung zu geben, und Ressourcen zu vermitteln.
- Die Berufsgruppe der Hebammen war die erste (außer der Psychotherapie), die im Gesundheitswesen das Thema „Gewalt in Paarbeziehungen“ aufgegriffen hat; sie sollten nicht unterschätzt werden.

Was bedeutet Hilfe?

Es gibt heute grundlegende Standards für die gesundheitliche Versorgung gewaltbetroffener Frauen:

1. Offenheit für das Thema signalisieren
 2. Anzeichen wahrnehmen
 3. Das Thema ruhig ansprechen
 4. Adäquat reagieren
 5. Informieren
- Das alles kann gelernt werden!

Kompetenzen sind in der Aus- und Fortbildung gefordert

Wer für die Frühe Hilfe fortbildet, braucht

- Solides und sicheres Grundwissen über die Gewaltproblematik und Warnsignale
- Grundwissen über Methoden der Risikoabschätzung: wie gefährlich ist er?
- Eine eindeutige Haltung: Respekt für Grenzen, Verantwortung übernehmen
- Die Fähigkeit, das Sprechen über schwierige Themen zu üben.

Voraussetzungen für Hilfe

- Wer in der Familie geht und dort auf Gewalt trifft, muss allerdings wissen
 - Dass sie selbst Beratung erhalten kann
 - Dass Ressourcen für Frauen real da sind
 - Dass sie weitervermitteln, abgeben kann
- Kommunale Netzwerke der frühen Hilfe müssen mit Interventionsnetzwerken zu häuslicher Gewalt verzahnt sein

Multiprofessionelle Fortbildung als hilfreicher Ansatz

- Häusliche Gewalt verlangt Handeln durch vielfältige Institutionen und Berufsgruppen – keine Fachkraft und keine Institution kann das Problem alleine lösen.
- Neue Konzepte multi-professioneller Fortbildung geben Orientierung und Zuversicht – Wissen für das Handeln. <http://www.pro-train.uni-osnabrueck.de/>
- Perspektivwechsel und Horizonterweiterung im Austausch verschiedener Berufe zeigen Möglichkeiten auf, entlasten aber auch.

Frühe Hilfe verfehlt ihren Sinn, wenn sie bei Gewalt ausweicht!

- Essentiell ist die Kooperation mit Interventionsprojekten und Netzwerken
- In der Fortbildung zur Familienhebamme muss das Thema „Sprechen über Gewalt“ integriert sein
- Wissen über Hilfe bei Gewalt in der Partnerschaft muss in jedem Programm Frühe Hilfe abrufbar sein.

Es ist nicht die Frage, **OB** Frühe Hilfen mit Gewalt in Paarbeziehungen und mit betroffenen Müttern zu tun haben, sondern **WIE** sie diesen Kontakt gestalten.

Nur durch bewussten und kompetenten Umgang können ressourcenorientierte Ansätze diejenigen erreichen, die sie am meisten benötigen – auch, aber nicht nur, im Interesse der mit betroffenen Kinder.